

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 48

Rubrik: Pünktchen auf dem I

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Beizer

Wer Holz beitzt, dazu Beize verwendet und das weitersagt, riskiert seinen Kopf auch dann nicht, wenn er einen hat. Wenn aber jemand... also, die Sache ist so: Ich sagte vor einiger Zeit, ohne Hintergedanken, zu einem Wirt, ein Beizer habe es wegen der Personalfrage nicht mehr leicht. Der Mann aber dankte mir nicht für mein Mitgefühl, sondern reagierte knapp und vergrämpt: «Ich bi kein Beizer, sondern en Reschtoratör, märkdet Si sich das!»

Ich hab's mir natürlich mit Gerstensaft hinter die Ohren geschrieben, dort wo offenbar noch ein grünes Plätzchen frei ist für den Fall, dass einer zu mir sagt, ich hätte noch «Eierschale hinder den Ohre und de Hafering am Hinders». Die Zürcher Wirte haben auch protestiert, nachdem in einem Zürcher Blatt ein Artikel «Zürcher Beizen müssen sterben» war. Eindeutig haben sie, jedenfalls die meisten, etwas gegen das Wort «Beiz».

Ein Zürcher Brauer, Martin Hürlmann, hat einst festgehalten, dass zum Beispiel die Ausdrücke Beiz, Beizer und Beizerin «verschiedene Gefühle» erregen. Einsteils umschreibe man damit niemals ein erstklassiges Restaurant, sondern eine eher unaufgeräumte, wenn auch gemütliche, ein bisschen verbrauchte Trinkstube. In den Ohren der Wirte klinge «Beiz» vor allem negativ.

Brauer Hürlmann ging noch weiter. Er beauftragte einen Oberreal-schullehrer, Dr. Lippuner, Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des Wortes «Beiz» zu untersuchen. Lippuner kam, wie der Auftraggeber vor ziemlich genau acht Jahren, nämlich am 10. Dezember 1965, mitteilte, ungefähr zu folgendem Resultat:

Grundwort zu «Beiz» ist «Bais»; es stammt aus der jenischen oder rotwelschen Sprache, also aus der Sprache der «Fahrenden, der Hauer, der Bettler, Gauner und

Dirnen, aber auch der Studenten». Es kommt vom jiddischen «bajis» oder «bes» und bedeutet Haus, Hütte. Noch heute heisst nach Lip-puner «bess din» Gerichtshof, «bess d'füss» Druckerei, «bess k'nesses» Synagoge, «bess midrasch» Schulhaus, «bess-kisse» Abort und – soll ich's auch noch hersetzen? – «kal-baiss» Freudenhaus.

«Beiz» aber bedeutet nur im Schweizerdeutschen Wirtshaus. Im Elsässischen ist «Bajes» abwertendes Wort für ein kleines unansehnliches, aussen und innen vernachlässigtes Haus, im Rheinischen «Bajes» oft eine alte Hütte, eine Baracke. Im Schwäbischen heißt es «Bais» einfach Haus, «Bajes» aber Spitzbubenherberge und im Plural «Baiser» Wirtshäuser. «Baiser» oder «Beizer» heisst jedoch überall Wirt.

Also, sagt Lippuner, die Fahrenden haben das Wort zu uns gebracht und die Studenten haben es allgemein verbreitet. Und er schrieb dem Brauer seinerzeit: «Die sich Betroffen-fühlenden begegnen den beschriebenen Tatsachen am besten mit Würde und Humor, denn es ist der Gast, der sich als Zigeuner ausweist, wenn er die Gastwirtschaft mit «Beiz» bezeichnet.»

Nun, das ist eine Erklärung plus ein Ratschlag. Bloss: Die Sprachforscherei ist eine so verzwickte Sache, dass zum Beispiel im vorliegenden Fall mehrere Deutungen existieren. Ein Fachmann erklärte mir einmal, das alte Wort «beizen» bedeutet auch: füttern oder zwecks Füttern anhalten. Deshalb sei eine Beiz ein Ort gewesen, wo man früher «sein Pferd und sich selber verköstigte». Also, das wäre ja nun wieder nicht so schlimm. Und gar nicht beleidigend.

Aus den «Zürcher Wirt-Nachrichten» freilich erfuhrt man letztthin, unter «beizen» sei auch «das Fell über die Ohren ziehen» und «über-vorteilen» zu verstehen, womit also der «Beizer» zum Betrüger gestempelt werde. Das klingt jetzt natürlich böser; aber wie gesagt: Eine hieb- und stichfeste Ableitung des Wortes «Beiz» ist offenbar nicht zu haben.

Es bleibt einfach die – wiederholte – Feststellung, dass der Wirt nicht Beizer sein und keine Beiz haben möchte. Ausgenommen jene, die niedlich sagen, sie führen ein gmöggiges «Fressbeiz». Oder jener Zürcher Wirt, der keine «Güggelbeiz» führte, wohl aber einen seiner Betriebe «Hudlibeiz» tauft. Es war übrigens der (mittlerweile verstorben) Zürcher Grossrestaurateur Ernst Grob; er hat noch vor einigen Jahren bei Wiedereröffnung eines seiner renovierten und umgebauten Lokale vehement betont: «Ich bin en Beizer und kein Wirt.» Auch hier: Keine Regel ohne Ausnahme, kein Wirtverein ohne wenigstens einen Beizer!

Hans Witzig

Kürzlich ist, keine zwei Monate nach seinem 84. Geburtstag, der Zürcher Zeichner, Graphiker, Illustrator und Plastiker Dr. Hans Witzig gestorben, 20 Jahre hat er in Zürich auch als Volkslehrer gewirkt, 26 Jahre lang dann an der Töchterschule als Lehrer für Kunstgeschichte und Zeichnen. In Pension ging er 1955. Und arbeitete stets weiter, daheim, aber auch unterwegs. So steckte er in Griechenland Touristen an: sie legten ihre Photoapparate weg, als sie ihn zeichnen sahen. Und probierten es auch.

Mir erging es einst mit dem Namen Hans Witzig wie vielen anderen: Jahrzehntelang las ich ihn, dachte mir aber nichts dabei. In der Schule war ich eine «Flasche» im Zeichnen. Aber daheim brachte ich doch noch einiges zustande, und zwar dank der Sammlung kindertümlicher Zeichenbüchlein von Witzig. Eine Sammelbandauswahl dieser anregenden und oft geradezu witzigen Witzig-Anleitungen hat in Deutschland eine Auflage von einer halben Million Exemplaren erlebt; auch in Italien ist sie zu haben: «Punto, punto, virgula, linea.» Also: «Punkt, Punkt, Komma, Strich.»

Uebrigens hatte auch Hans Witzig schlechte Noten im Zeichnen. Als Schüler: Dreier und Dreieinhälften, und die Sechs bedeutete «sehr gut». So hat er mir's vor Jahren erzählt. Und das «Zeichnen», zwei Stunden wöchentlich, war nicht gerade sein Fall: «Scho hätt eusen Lehrer es Quadrat a Tafle zauberet. Gna, mit Massstab und Eggäre. Und mir müends jetz abzeichne, vo Hand natürl. s nächschtmal chunt en Art es Schachbrätt a d Raie. Nachhänn suscht alerlei Figuren, i der vierte Klass immer us grade Linie...»

Aus der «Sek» und von einem Schüler berichtete Hans Witzig: «Im dritten Sekundarschueljahr hätt me mit der Ifüehrig i d Linearperspektive em obligate Zeichnungslehrgang d Chrone ufgsetzt. Mer händz i säbem Jahr no zumene bsunders scharfkantige Zeichnungslehrer breicht. Als erschts Modell hätt eusi Fädereschachte müsse härehebe. Schräg vor is hiiglait.



berner oberland

ADELBODEN

12 500 Betten sind in Adelboden vorhanden. Davon nehmen Einheimische und Saisonangestellte 4000 in Anspruch. Verbleiben für Skifahrer, Curler, Schlittschuhläufer, Winterwanderer und Tänzer noch 8500! Auch Ihnen geht die Rechnung auf, wenn Sie Adelboden wählen.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden
Telefon 033 / 73 22 52

Min Nachber ischt dänn, vor luter Langwili natürl. uf die unglücklich Idee cho, sini Schachtle no ufzstele und hinder di ander häre z zeichne. Sin unnötige Überifer ischt dänn prompt mit ere saftige «Flättere» honoriert worde.»

Und dazu darf ich wohl sagen: Witzigs Freund und Mitschüler, der die Ohrfeige einfing, war der nachmalige Bö vom Nebelspalter. Bö und Witzig spitzten auch gemeinsam die Ohren, als ihr Klassenlehrer ihnen damals Goethe nahebrachte, wobei er zum Beispiel bei der Lektüre von «Hermann und Dorothea» den Ort der Handlung mit dem Städtchen Mellingen im Aargau verglich. Danach begaben sich Carl Böckli und Hans Witzig prompt nach Mellingen und zeichneten ein Mellinger Stadtbild...

Hans Witzig war ein fleißiger, vieler Mensch allezeit. Er zeichnete und textete Bildgeschichten, schrieb und illustrierte historische Romane, schuf Zeichenwerke für Jugendliche und für Erwachsene. Und da gib's etwa sein Buch «Die graue Strasse», 1933 erschienen: eine lange Reihe visionärer, bedrückender Zeichnungen, entstanden zu Beginn der Nazizeit, mit knappen Kommentaren wie «Züchtigung» und «Rapport» und «Bluttat». Hans Witzig illustrierte viele Bücher anderer Autoren: Alfred Huggenberger, Johanna Spyri, Ernst Eschmann, Meinrad Lienerts «Zürcher Sagen», Olga Meyers «Anneli»-Bücher und so weiter.

Mancher ist Witzigs Illustrationen begegnet schon als Kind, hat's bloss nicht richtig realisiert. Und sein Werk wurde bei uns vielleicht eher unter- als überschätzt. Hans Witzig war ein Körner in seinem Fach. Wenn er etwas nicht loshatte, verschwieg er's auch nicht. Jedenfalls erzählte er mir einmal beiläufig, mit dem helvetischen National-sport sei's ihm nie recht gerollt. Er habe zwar im «Dienscht» gejasst, aber die Dienstkollegen hätten immer behauptet: «Es gitt chuum sibe Dörfer z Afrika, wo d Lüüt so tumm sind wie du!»